

C.H.Beck Geschichte der Antike

Wolfgang Blösel

DIE RÖMISCHE REPUBLIK

*Forum
und Expansion*



C·H·Beck

C.H.BECK GESCHICHTE DER ANTIKE

ELKE STEIN-HÖLKESKAMP

Das archaische Griechenland

Die Stadt und das Meer

SEBASTIAN SCHMIDT-HOFNER

Das klassische Griechenland

Der Krieg und die Freiheit

PETER SCHOLZ

Der Hellenismus

Der Hof und die Welt

WOLFGANG BLÖSEL

Die römische Republik

Forum und Expansion

ARMIN EICH

Die römische Kaiserzeit

Die Legionen und das Imperium

RENE PFEILSCHIFTER

Die Spätantike

Der eine Gott und die vielen Herrscher

Wolfgang Blösel

DIE RÖMISCHE REPUBLIK

Forum und Expansion

Mit 8 Abbildungen und 10 Karten
Die erste Auflage dieses Buches erschien 2015.

2., durchgesehene und aktualisierte Auflage. 2021
© Verlag C.H.Beck oHG, München 2015
Umschlaggestaltung: Kunst oder Reklame, München
Umschlagabbildung: Marmorrelief, 2. Jahrhundert v. Chr., Rom,
Campus Martius (Marsfeld), Tempel des Neptun, Militärsensus.
© De Agostini Picture Library/G. Dagli Orti/Bridgeman Images
Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen
ISBN Buch 978 3 406 77081 4
ISBN eBook (epub) 978 3 406 77082 1
ISBN eBook (PDF) 978 3 406 77083 8

*Die gedruckte Ausgabe dieses Titels erhalten Sie im Buchhandel
sowie versandkostenfrei auf unserer Website*

www.chbeck.de.

*Dort finden Sie auch unser gesamtes Programm und viele
weitere Informationen.*

Für Janet, Noomi, Samuel und Josua

INHALT

Einführung: Forum und Expansion	11
1. Die Stadtwerdung Roms und die Königszeit	19
Ursprünge der Stadt (9. bis 6. Jahrhundert)	19
Die «Sieben Könige Roms»	23
2. Die frühe Republik bis zu den Licinisch-Sextischen	
Gesetzen von 367/6	32
Das römische Oberamt	32
Der Gegensatz der Stände: Patrizier und Plebejer	
im 5. und frühen 4. Jahrhundert	36
Roms Kampf mit den etruskischen und latinischen Nachbar-	
städten (493 bis 380)	48
3. Die Entstehung der Nobilität und Roms Expansion	
über Italien (366 bis 264)	56
Die römische Verfassung von 367/6	56
Die Entstehung der patrizisch-plebejischen Nobilität	61
Die römische Eroberung Italiens und der Pyrrhos-Krieg	65
Ursachen der römischen Expansion und ihre Folgen	
für die römische Gesellschaft	78
4. Das Zeitalter der beiden ersten Römisch-Punischen	
Kriege (264 bis 201)	91
Der Erste Römisch-Punische Krieg und die Kämpfe	
in Oberitalien und Illyrien (264 bis 219)	91
Der Zweite Römisch-Punische Krieg:	
Die Jahre 219 bis 210	100
Der Zweite Römisch-Punische Krieg:	
Die Jahre 210 bis 201	111

5. Roms Expansion in Griechenland, Afrika und Spanien und seine innere Entwicklung bis 133	120
Der Zweite Makedonische Krieg und der Krieg gegen König Antiochos III. (200 bis 188)	120
Vom Perseus-Krieg bis zum Achäer-Krieg (179 bis 146)	126
Die Sicherung Oberitaliens und der Iberischen Halbinsel sowie der Dritte Römisch-Punische Krieg (200 bis 146)	131
Die Rückwirkungen der Expansion auf die römische Gesellschaft im 2. Jahrhundert	140
Der Spanische Krieg (154 bis 133)	149
Die militärische Dequalifizierung der römischen Nobilität	152
6. Die Gracchen und das Zerbrechen der Nobilität bis zu Sullas Diktatur (133 bis 78)	155
Die Gracchen (133 bis 121)	155
Der Aufstieg des C. Marius in den Kriegen gegen Jugurtha sowie gegen die Kimbern und Teutonen (108 bis 101)	168
Marius, Saturninus und die Krise des Jahres 100	173
Die 90er Jahre und der Bundesgenossenkrieg	179
Das Krisenjahr 88 und Sullas erster Marsch auf Rom	189
Das Regime des Cinna und Sullas Krieg gegen Mithridates (87 bis 84)	194
Sullas zweiter Marsch auf Rom und seine Diktatur (83 bis 78)	198
7. Pompeius, Caesar und das Ende der Republik (78 bis 43)	208
Das Regime der Sullaner und seine Beseitigung (78 bis 70)	208
Die außerordentlichen Imperien des Pompeius im Osten und die Catilinarische Verschwörung (69 bis 62)	212
Römische Politik im Schatten des Ersten Triumvirats (60 bis 53)	224
Der Weg in den Bürgerkrieg (52 bis 49)	232
Caesars Bürgerkrieg mit den Republikanern und seine Diktatur (49 bis 44)	239
Der Untergang der Republik (44 bis 43)	249

8. Epilog auf die Republik: Die Triumviratszeit und Oktavians Weg zur Alleinherrschaft (43 bis 27)	256
Das Zweite Triumvirat (43 bis 36)	256
Oktavians Sieg über M. Antonius (35 bis 27)	260
9. Schlussbetrachtungen	266
Anmerkungen	271
Bildnachweis	273
Zeittafel	274
Literatur	282
Personenregister	298
Ortsregister	302

EINFÜHRUNG: FORUM UND EXPANSION

Wir schreiben den 2. November 82*: Der römische Feldherr L.¹ Cornelius Sulla hat nach einem mehrjährigen blutigen Bürgerkrieg in der erbitterten Schlacht am Collinischen Tor am Vortag die Kontrolle über die Stadt Rom errungen. Nun lässt er etwa 6000 feindliche Soldaten, die sich ihm ergeben hatten, viele davon vom italischen Stamm der Samniten, von seinen Schergen im Circus Flaminius, auf dem Marsfeld direkt am Tiber gelegen, zusammentreiben und niedermetzeln. Zur gleichen Zeit hat Sulla die Senatoren im unmittelbar benachbarten Tempel der Kriegsgöttin Bellona zusammenrufen lassen. Als die Senatoren sich über die Schreie der Hingemordeten entsetzt zeigen, heißt er sie, deren Gejammer nicht zu beachten; denn es handele sich nur um einige Verbrecher, die auf seinen Befehl hin ihre gerechte Strafe erhielten.

In dieser Szene, die uns der kaiserzeitliche Biograph Plutarch² schildert, beachtete Sulla in einer Hinsicht penibel die ungeschriebenen Regeln der Nobilität, die er zugleich in anderer Hinsicht mit Füßen trat: Als mit dem militärischen Oberbefehl, dem *imperium*, ausgestatteter Prokonsul durfte Sulla das religiöse und politische Zentrum Roms nicht betreten. Deshalb empfingen die Senatoren, die normalerweise in der Senatskurie auf dem Forum Romanum tagten, heimkehrende Feldherren im Tempel der Kriegsgöttin Bellona, der knapp außerhalb der sakralen Stadtgrenze, des *pomerium*,³ lag, um mit ihnen über die Gewährung eines Triumphes zu verhandeln. Indem Sulla die Senatoren dorthin beorderte, sollten diese nicht nur die Gültigkeit seines konsularischen Imperiums, das er sechs Jahre zuvor, vor dem Bürgerkrieg, als Konsul erhalten hatte, anerkennen, sondern insbesondere auch Ohrenzeugen dessen wer-

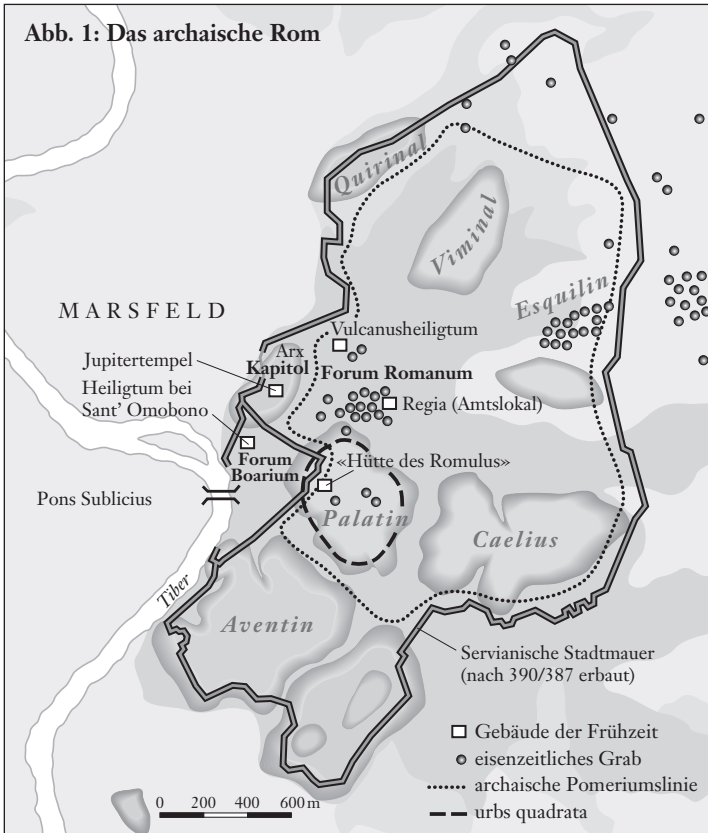
* Soweit nicht ausdrücklich im Text anders vermerkt, beziehen sich alle Jahreszahlen auf die Zeit vor Christus.

den, was er mit all seinen Gegnern zu machen gedachte, nämlich «kurzen Prozess».

Durch die gewalttätige Einschüchterung der Senatoren brachte Sulla nichts weniger als die Fundamente der Herrschaft der römischen Führungsschicht ins Wanken: Denn gerade frei von jeglicher Gewaltdrohung sollten die Senatoren in der *Curia Hostilia* beraten und die Bürger auf dem Comitium ihre Abstimmungsentscheidungen treffen können. Das Comitium lag auf dem Forum Romanum, hier wurden die römischen Bürger in Versammlungen (*contiones*) durch die Magistrate über anstehende Abstimmungen unterrichtet. Dort wählten sie auch in den *comitia tributa* die Magistrate ohne militärische Befehlsgewalt – die Quästoren, Ädilen und Volkstribune. Zu diesem Zweck waren diese beiden Versammlungsplätze durch das *pomerium* vom Rest der Stadt abgegrenzt. Diese Linie war offenbar seit früher Zeit nicht durch Mauern, sondern nur durch Grenzsteine (sogenannte *cippi*) an ihren Wendepunkten markiert und umschloss einen geschützten Raum, der auch als *domi* bezeichnet wurde, wörtlich «im Hause», innerhalb dessen das Tragen von Waffen strikt untersagt war. Hierin mussten selbst die Beile, Zeichen der Macht der Obermagistrate über Leben und Tod der römischen Bürger, aus den Rutenbündeln (*fasces*) entfernt werden. Im Bereich *domi* waren die Bürger vor Tötung oder auch nur vor körperlicher Züchtigung durch das sogenannte Provokationsrecht geschützt. Ein Imperiumsträger konnte somit seinen militärischen Oberbefehl innerhalb des *pomerium* nicht ausüben, es gab darin, wie überhaupt in der gesamten Stadt Rom, nicht einmal eine feste Polizeitruppe, welche die öffentliche Ordnung hätte aufrechterhalten können.

Doch dieser Umstand darf nicht zur Annahme verleiten, die Römer wären etwa in früher Zeit waffenscheue Pazifisten gewesen. Denn als Bürger versammelten sie sich sogar unmittelbar jenseits des *pomerium*, auf dem Marsfeld, zu den *Comitia centuriata*, die ursprünglich eine Versammlung des römischen Gesamtheeres darstellten. In diesen Zenturiatkomitien wählten sie bezeichnenderweise die Konsuln und Prätores, die ja ein militärisches Imperium besaßen. In komplementärer Weise zum Begriff *domi* hieß das Ge-

Abb. 1: Das archaische Rom



biet außerhalb des *pomerium* «*militiae*»: dort unterlag jeder römische Soldat der vollen Befehls- und auch Strafgewalt römischer Imperiumsträger. Die Bürger wurden, obgleich unbewaffnet, mittels eines Hornsignals und der roten Kriegsfahne zur Versammlung gerufen, die während der gesamten Zusammenkunft auf der dem Marsfeld südlich angrenzenden Burg (*arx*) gehisst blieb, von wo aus zugleich auch eine Wachmannschaft die Versammelten schützte.

Überdies konnte das *pomerium*, diese oft als scharf verstandene Grenze zwischen dem Drinnen und Draußen, zwischen Frieden und Krieg, in einigen bezeichnenden Fällen von Feldherren überschritten werden. Dies galt zum einen für den Notfall der unmittelbaren kriegerischen Bedrohung der Stadt Rom, in dem der *dicta-*

tor seinen Oberbefehl, dem ausnahmslos jeder Römer unterworfen war, auch innerhalb des *pomerium* ausüben konnte. Zum anderen traf dies auch auf den Fall einer Massenmobilmachung aller wehrfähigen Bürger zu, des sogenannten *tumultus*. Dies drückte sich auch im Wechsel der Kleidung aus: jeder Römer war dann aufgefordert, seine Toga mit dem Soldatenmantel (*sagum*) zu vertauschen. In spätrepublikanischer Zeit verlieh der Senat durch den Notstandsbeschluss des *senatus consultum ultimum* den amtierenden Obermagistraten weitreichende Vollmachten zum Schutze der Stadt ohne jede räumliche Einschränkung.

Mögen diese Grenzüberschreitungen aus der Notlage verständlich sein, so gewährt das Rückkehrritual des siegreichen Feldherrn mitten hinein ins politische und religiöse Zentrum doch einen tieferen Einblick in die römischen Vorstellungen vom Verhältnis von Drinnen und Draußen, Frieden und Krieg, *domi militiaeque*. Der *triumphus* führte nicht nur den siegreichen Imperiumsträger, sondern in einem langen Zug auch seine Soldaten mitsamt der Beute und den Kriegsgefangenen durch die *porta triumphalis* in das Herz der Stadt an verschiedenen Tempeln vorbei, durch den Circus Maximus schließlich auf dem Forum Romanum vorbei am Comitium und an der Senatskurie. Das eigentliche Ziel des Triumphzuges war jedoch der Tempel des *Iuppiter Optimus Maximus*, in dem der Feldherr dasjenige Gelübde einlöste, das er beim Auszug zum Krieg an selbiger Stelle abgelegt hatte. Mit seinem Dank an Jupiter hatten also die ermutigenden Vorzeichen der Götter (*auspicia*), die der Feldherr damals ebendort eingeholt hatte, ihre Bestätigung gefunden. Durch die mitgeführten Schlachtgemälde, Modelle von eroberten Städten und schließlich die von Soldaten und Kriegsgefangenen nachgestellten Schlachtszenen holte der Triumphzug die Schrecknisse des Krieges mitten in Roms entmilitarisierten Kern hinein, um dann jedoch am Tempel des obersten Staatsgottes deren endgültige Überwindung zu feiern.

Das Triumphritual macht augenfällig, wie sehr die Bereiche von Frieden und Krieg aufeinander bezogen waren: Sofern eine Kriegserklärung vom römischen Volk beschlossen wurde – was mit fortschreitender Zeit immer seltener geschah –, wurde die entspre-

chende Abstimmung in den Zenturiatkomitien auf dem Marsfeld außerhalb des *pomerium* vollzogen; über Friedensverträge entschieden hingegen die Tributkomitien auf dem Forum Romanum. Somit bildete das Forum Romanum nicht nur den Ort des waffenlosen Wettstreits um die höchsten Ehrenämter und der intensiven Beratung, sondern auch zusammen mit den Tempeln auf dem angrenzenden Kapitol sowohl den Ausgangs- als auch den Endpunkt für Roms rasante Expansion über die gesamte Mittelmeerwelt.

Der besondere Charakter des Forum Romanum erklärt sich entwicklungsgeschichtlich, finden sich hier doch die ersten archäologischen Spuren einer städtischen Bürgergemeinschaft wie etwa die Tempel des Jupiter, des Volcanus und des Saturn, ein Versammlungsort (*comitium*) und das Amtlokal des Königs (*regia*). Auch der Mythos lässt den ersten König Romulus das Comitium als Mittelpunkt seines Gründungsaktes wählen, zu dem er eigens <Experten> für Stadtgründungsrituale aus Etrurien habe kommen lassen: Auf dem Comitium soll er eine Grube ausgehoben haben, in die neben den Erstlingen der Feldfrucht jeder eine Handvoll Erde aus dem Land, aus dem er jeweils gekommen sei, geworfen habe. Nachdem man all dies in der Grube vermischt habe, soll Romulus darum im Kreise mit dem Pflug das *pomerium* gezogen und damit das Gebiet der Stadt (*urbs Roma*) vom Umland abgegrenzt haben.³ In diesem Mythos spiegelt sich das Selbstverständnis der Römer wider, dass der Gründer selbst wie auch die anderen Beteiligten nicht aus Rom, sondern aus verschiedenen fremden Ländern stammten. Indem sie die Grenzen der neuen Stadt selbst festlegten und sich in ihr zu einer festen religiösen und politischen Gemeinschaft zusammenschlossen, heiligten sie diesen Ort in besonderer Weise.

Der religiöse Mittelpunkt Roms lag auf dem Kapitol, das nicht vom *pomerium* umschlossen wurde, im Jupiter-Tempel, der wohl Ende des 6. Jahrhunderts errichtet worden war. Hier legte der ausziehende Feldherr seine Gelübde ab (etwa im Fall eines erfolgreichen Feldzuges dem Gott beispielsweise einen Tempel zu weihen), hier endete ein Triumphzug, nachdem der Feldherr seinen Lorbeerkranz in den Schoß der Jupiter-Statue gelegt hatte.

Die starke Wechselwirkung zwischen entmilitarisiertem Zentrum und dem weiten Wirkungsfeld römischer Waffen ringsum war jedoch keineswegs nur rechtlicher und religiöser Natur. Seit Beginn der Republik ließen sich die jährlichen Obermagistrate, die auf Feldzüge erpicht waren, von der Gesamtgemeinde dafür legitimieren, so dass fast alljährlich vom Comitium, vom Marsfeld und vom Kapitol Kriege ausgingen. Denn das Ansehen der römischen Aristokraten bemaß sich die längste Zeit der Republik wesentlich nach den kriegerischen Erfolgen, die sie als Träger eines Imperiums errangen. Um die Erinnerung an den jeweiligen Sieg in dauerhaftere Formen als das kurzzeitige Triumphritual zu gießen, ließen die Triumphatoren verstärkt seit Ende des 4. Jahrhunderts auf dem Kapitol, dem Forum Romanum und dem Forum Boarium Tempel für verschiedene Gottheiten errichten, darin Gemälde ihrer Schlachten anbringen, Siegesmale aus ihrer Kriegsbeute weihen und insbesondere Statuen von sich aufstellen.

Ein zentraler Ansatz der vorliegenden Darstellung der Geschichte der römischen Republik ist es, die atemberaubende Dynamik der römischen Expansion von einem italischen Stadtstaat zu einem Weltreich und den schier unersättlichen Eroberungsdrang der Römer gerade aus der engen Rückbindung der römischen Heerführer an das politische Zentrum und aus der oft auf nur ein Jahr begrenzten Dauer ihres Imperiums zu erklären. Denn die unerlässliche militärische Befehlsgewalt konnte nur auf dem Marsfeld oder auf dem Comitium durch Volkswahl in ein Oberamt legitimiert, der kriegerische Erfolg nur im Zentrum Roms den Mitbürgern gegenüber repräsentiert und damit in einen Aufstieg innerhalb der nobilitären Hierarchie umgemünzt sowie schließlich eine angestrebte Verlängerung des Imperiums nur auf dem Comitium (durch Senats- und/oder Volksbeschluss) erreicht werden. Doch auch die Befehlshaber wirkten ihrerseits auf das politische Zentrum immer stärker ein, je schwierigere Aufgaben bei der Kontrolle des wachsenden Reiches zu bewältigen waren. Denn dabei boten sich den römischen Imperiumsträgern völlig neue Möglichkeiten sich auszuzeichnen sowie zuvor ungeahnte Machtmittel in der steigenden Zahl der Legionen und in den Reichtümern der

Provinzen. Je länger römische Feldherren frei von dauernder Einflussnahme des Senats Heere kommandiert und die Ressourcen der eroberten Gebiete genutzt hatten, desto weniger waren sie nach ihrer Rückkehr nach Rom bereit, sich den rigiden Regeln der inneraristokratischen Machtkontrolle wieder zu unterwerfen. Vielmehr leiteten sie aus ihren überragenden Erfolgen im Krieg ein Anrecht auf eine Vorrangstellung innerhalb der Nobilität ab.

Auch wenn Sulla schon im Jahr 88 Rom durch die Schwerter seiner Legionäre eingenommen hatte, so ist doch die zu Beginn des Kapitels beschriebene Szene das eindrucklichste Sinnbild für die dramatische Veränderung im Verhältnis zwischen dem politischen Zentrum und den im Reich erfolgreichen Feldherren: Als Sulla die Senatoren am 2. November 82 im Bellona-Tempel versammelte, wollte er keineswegs mit den Senatoren primär über die Genehmigung für einen Triumph verhandeln, sondern ihnen unmissverständlich seine Entschlossenheit verdeutlichen, jeglichen Widerstand gegen seine Pläne zur Neuordnung des Staates unbarmherzig zu brechen. An jenem Tag begegneten die Senatoren Sulla nicht mehr auf gleicher Augenhöhe, wie es noch in den Jahrhunderten zuvor zwischen heimkehrenden Feldherren und dem Senat gewesen war.

Doch die Expansion des Imperium Romanum und die damit wachsenden Chancen für römische Befehlshaber haben keineswegs unweigerlich zu einem solchen Ungleichgewicht zwischen Senat und den Magistraten geführt. Denn ein Marius, Sulla, Pompeius oder Caesar hätte nicht solchen übermäßigen Machtgewinn aus seinem Kriege ruhm ziehen können, wenn nicht den meisten anderen *nobiles* inzwischen das Interesse an militärischen Lorbeeren abhanden gekommen wäre. Erstaunlicherweise führte die Ausweitung des Römerreiches während der Republik nicht zu einer Dezentralisierung der soziopolitischen Prozesse von der Hauptstadt Rom weg in andere Reichsteile, vielmehr konzentrierten die Oberschichtsangehörigen seit dem 2. Jahrhundert ihre Aktivitäten verstärkt auf die Metropole. Denn die juristische und rhetorische Ausbildung auf dem Forum Romanum war für die Sprösslinge der Adelsfamilien aus vielerlei Gründen weit attraktiver als der lange

Militärdienst fernab vom Zentrum. Die römische Nobilität durchlief in dieser Zeit einen fortschreitenden militärischen Dequalifizierungsprozess, der erst den rasanten Aufstieg überragender Heerführer ermöglichte.

Wie schon die Expansion des Imperiums, so lässt sich auch diese grundlegende Differenzierung und Spezialisierung innerhalb der politischen Führungsschicht seit dem 2. Jahrhundert in der Polarität von politischem Zentrum und Peripherie erklären: Nur auf dem Forum Romanum konnten die *nobiles* ihren zivilen Tätigkeiten in Prozessen oder als Redner nachgehen. Die wenigen ambitionierten Militärs mussten hingegen die Bewährung auf den Schlachtfeldern an den Grenzen des Reiches suchen.

Die rasante Expansion Roms, die Demilitarisierung der Nobilität sowie die fortschreitende Überwältigung des republikanisch-oligarchischen Systems durch wenige Militärs halte ich für entscheidende Faktoren der geschichtlichen Entwicklung, auf die im Folgenden besonderes Augenmerk gelegt werden soll. Diese großmaßstäblichen Prozesse lassen sich somit in der Antithese «Forum und Expansion» fassen.

1. DIE STADTWERDUNG ROMS UND DIE KÖNIGSZEIT

Ursprünge der Stadt (9. bis 6. Jahrhundert)

Dass östlich der Tiberinsel, nahe dem Kapitolshügel, einmal die vielleicht wichtigste Metropole der Mittelmeerwelt emporwachsen sollte, verdankte Rom weit weniger fruchtbarem Ackerboden im Umland – dies war vielmehr wie der Großteil Latiums reich an Bächen und Wäldern und diente vorrangig als Weide – als vielmehr seiner verkehrstechnisch günstigen Lage: An diesem bequemen Übergang über den Tiber, der bis dorthin schiffbar war, kreuzten sich jener Weg, auf dem die Hirten ihre Herden von den Sommerweiden im bergigen Sabinerland auf die Winterweiden in den Ebenen Latiums trieben, mit der Salzstraße, die von den Salinen nördlich der Tibermündung ihren Ausgang nahm. Überdies bildete der Unterlauf des Tibers die Kontaktzone zwischen den Etruskern im Nordwesten, den Latinern im Süden sowie den Faliskern und Sabinern im Osten. Dennoch lassen die ersten rudimentären Siedlungsspuren im Stadtgebiet von Rom aus dem 15. Jahrhundert auf dem Kapitol und dem späteren Forum Romanum sowie dann erst wieder aus dem 10. Jahrhundert auf dem Palatin keine Rückschlüsse auf eine größere Ortschaft zu. In dem Gebiet der erst in spätrepublikanischer Zeit kanonisch gewordenen «Sieben Hügel Roms» (Kapitol, Aventin, Caelius, Esquilin, Palatin, Viminal, Quirinal), die zerklüftet und von zahlreichen Wasserläufen durchzogen waren, ist wie für das gesamte Latium in dieser Frühzeit eine Streubesiedlung anzunehmen. Erst gegen Ende des 9. Jahrhunderts und im 8. Jahrhundert lassen sich im Bereich des Palatin eine Ansammlung von Hütten sowie für Quirinal, Esquilin und für das spätere Forum Romanum Nekropolen (Gräberfelder) und damit eine intensivere Siedlungstätigkeit feststellen.

Es wäre dennoch gewagt, schon für das 8. Jahrhundert die ge-

nannten Siedlungskerne zusammenfassen zu wollen und sie als <Stadt> zu betrachten. In der Forschung sind sowohl die Art und Weise wie auch der Zeitpunkt dieser Vereinigung strittig. So konkurriert die These von der Stadt*gründung* mit derjenigen der Stadt*werdung*. Die Vertreter der ersteren Auffassung gehen von einem offiziell-formalen Zusammenschluss der Siedlungen auf dem Quirinal und dem Esquilin unter Führung der Bewohner des Palatin aus, der fortan auch das Zentrum der <Stadt> gebildet habe, während die Verfechter der letzteren Position deren allmähliches Zusammenwachsen postulieren. In jedem Fall ist das Entstehen einer Polis – eines Stadtstaates – aus mehreren Siedlungskernen (man spricht dann von einem Synoikismos) ein ebenso für Griechenland wie auch für das benachbarte Etrurien des 9. bis 6. Jahrhunderts wohlbekannter Prozess, der sich sehr wahrscheinlich auch in Rom so vollzogen hat.

Die römische Tradition selbst setzte hingegen an den Beginn einen sinnfälligen Gründungsakt durch Romulus, den Vertriebenen aus dem nahegelegenen Alba Longa. Erst im 4. Jahrhundert machen aus ihm griechische Autoren einen Nachkommen des aus dem brennenden Troja geflohenen Aeneas. Im einführenden Kapitel (S. 15) wurden bereits die Rituale beschrieben, die Romulus bei der Gründung der Stadt mit Hilfe von etruskischen Religionskundigen vollzogen haben soll. Der Antiquar M. Terentius Varro hat die Stadtgründung auf den 21. April 753 datiert, andere antike Autoren lassen Rom gar im selben Jahr wie Karthago, nämlich 814, entstehen. Als archäologische Anhaltspunkte dafür können weder die schon von den Römern auf dem Palatin verehrte sogenannte Hütte des Romulus noch die 10 m lange sogenannte Mauer des Romulus an dessen Nordabhang gelten, da freistehende Befestigungsmauern in Mittelitalien vor dem 5. Jahrhundert schwerlich vorstellbar sind.

Statt einzelner kaum datierbarer <Bauten> ohne weiteren Siedlungskontext müssen siedlungsgeographische Kriterien angelegt werden, damit wir von einer <Stadt> sprechen können. Dem Historiker Frank Kolb zufolge müssen Städte des Altertums, die diese Bezeichnung verdienen sollen, eine topographische und administ-

rative Geschlossenheit der Siedlung und eine Bevölkerungszahl von mehreren tausend Einwohnern aufweisen, welche wiederum die Voraussetzung bilden für eine ausgeprägte Arbeitsteilung und soziale Differenzierung, eine Mannigfaltigkeit der Bausubstanz, einen urbanen Lebensstil und schließlich für die Zentralortfunktion für das Umland. Doch keines dieser Kriterien erfüllt das <Hütten-Rom> des 8. Jahrhunderts.

Dessen ungefähre Größe lässt das alljährlich am 15. Februar gefeierte Luperkalienfest zu Ehren des Romulus und des Gottes Faunus erahnen. Im Rahmen dieses Festes wurde ausschließlich Milch verwendet, aber kein Wein; Letzterer wurde erst zu Beginn des 7. Jahrhunderts in Latium heimisch – mithin dürfte das Luperkalienfest vor diesem Datum entstanden sein. Die Teilnehmer dieses Festumzuges, die Luperker, folgten der angeblich von Romulus gezogenen *pomerium*-Linie vom Forum Boarium durch das Tal des Circus Maximus über die Velia und das Forum Romanum zum Ausgangspunkt zurück. Das in diesem Ritual umschrittene Areal um den Palatin umfasste etwa 16 Hektar, mithin kaum eine <Stadt> zu nennende Siedlung.

Die römischen Gräber jener Zeit stehen an Größe und Ausstattung mit Beigaben deutlich hinter den etruskischen wie auch hinter jenen aus anderen latinischen Städten, etwa Praeneste, Lavinium oder Satricum, zurück, wo anhand des steigenden Gräberluxus die Herausbildung einer Aristokratie bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts feststellbar ist. Diese investierte allerdings seitdem ihren Reichtum weniger in individuelle Grabstätten als vielmehr in religiöse und repräsentative Architektur – man denke an die etruskischen «Paläste» von Murlo (nahe Siena) und Acquarossa (nahe Viterbo) – und sonstige öffentliche Aufgaben. Weder die eine noch die andere Entwicklung ist in Rom zu erkennen. Auch bei der Übernahme der griechischen Schrift im 8. Jahrhundert hinkte man in Rom etwa ein halbes Jahrhundert hinter seinen Nachbarn her.

In Rom wurde erst gegen Ende des 7. Jahrhunderts die regelmäßig vom Tiber überschwemmte Senke in der Mitte des Forum Romanum-Gebietes durch Drainagen trockengelegt, durch umfangreiche Erdbewegungen aufgefüllt und somit auf das gleiche

Niveau wie das Areal um das Comitium angehoben. Indem man dann das Forum einschließlich des Comitium mit Tonerde und Kieselsteinen pflasterte, schuf man erstmals einen großen Versammlungsplatz. Eine unter dem schwarzen Marmorpflasterstein, dem *Lapis niger*, am Rande des Comitium gefundene archaische Inschrift¹ lässt trotz ihres fragmentarischen Zustands ein Kultgesetz erkennen, in dem der König (*rex*), daneben sein Herold (*calator*) sowie eine Volksversammlung (*comitia*) genannt werden. Ob in diesem Zusammenhang freilich der «echte» archaische König oder doch nur ein «Opferkönig» (*rex sacrorum*) – der Träger eines priesterlichen Amtes – aus republikanischer Zeit gemeint und in seiner Abhängigkeit von der Zustimmung des Volkes erwähnt ist, bleibt unklar. Die Buchstaben- und Wortformen weisen ins 6. Jahrhundert, hingegen rät der Inschriftenstein aus Grotta-Oscura-Tuff, der wohl erst nach der Eroberung Vejis 396 (S. 26, 53) nutzbar war, eine Spätdatierung an. Immerhin lassen archaische Dachziegel im Comitium schon für die 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts die Existenz eines Senatsgebäudes in unmittelbarer Nachbarschaft des Platzes für Volksversammlungen vermuten. Zweifelsfrei als erstes Amtsgebäude lässt sich um 600 jedoch die *Regia* – das Amtlokal des Königs samt zweier Altäre für den Kriegsgott Mars und die Göttin der Fruchtbarkeit Ops Consiva – aufgrund eines in unmittelbarer Nachbarschaft gefundenen archaischen Gefäßes mit der Aufschrift *rex* identifizieren. Seine Residenz hatte der König hingegen wohl auf der Burg (*arx*). Das Kapitol samt der *arx* scheint außerhalb des *pomerium* gelegen zu haben, was dem König erlaubte, sich in seiner Residenz auch mit Bewaffneten zu umgeben.

Für die Trockenlegung der Senke zwischen Kapitol und Palatin durch den Vorgänger der *cloaca maxima* – der großen Abwasserleitung – zeichneten, wie der Name des dort entstandenen Wohnviertels *vicus Tuscus* nahelegt, die für ihre Ingenieurskünste berühmten Etrusker ebenso verantwortlich wie für den Bau der ersten, noch hölzernen Tiberbrücke, des *Pons Sublicius*. Der sich ihr gegenüber auf der linken Tiberseite entwickelnde Warenumschlagplatz, das Forum Boarium («Rindermarkt»), war nicht nur für den Vieh-, sondern auch für den noch wichtigeren Salzhandel von hoher Be-

deutung. Denn Salz wurde nicht nur als Gewürz, sondern auch in den primär von Viehzucht lebenden mittelitalischen Siedlungen zur Ernährung des Viehs und für die Konservierung verderblicher Lebensmittel in großen Mengen benötigt. Die Bewohner «Roms» profitierten jedoch nur vom Zwischenhandel mit dem «weißen Gold»; denn die großen Salinen nördlich der Tibermündung wurden wie das gesamte rechte Tiberufer von den Bewohnern Vejis kontrolliert, was auch deren damaligen größeren Wohlstand erklärt.

In die 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts ist auch der früheste bekannte Tempel Roms zu datieren. Dabei handelt es sich um das am Nordrand des Forum Boarium nahe der Kirche von Sant' Omobono gelegene quadratische Heiligtum mit einer Seitenlänge von 10,30 m. Sein Baustil und Inschriftenfunde stellen eindeutige Bezüge zur etruskischen Kultur her. Um 530 ersetzte dann ein unwesentlich größerer Tempel den durch ein Feuer zerstörten Vorgängerbau. Insgesamt kann für das gesamte 6. Jahrhundert im Umfeld von Palatin, Kapitol, Forum Romanum und Forum Boarium eine starke Zunahme von öffentlichen Bauten und Infrastrukturmaßnahmen festgestellt werden, die nicht nur auf die technische Ausführung, sondern auch auf die Initiative von Etruskern zurückzuführen ist.

Die «Sieben Könige Roms»

An dieser Stelle drängt sich ein Vergleich dieses archäologischen Befundes mit der späteren literarischen Tradition der Römer über die «Sieben Könige Roms» geradezu auf, zumal darin der fünfte, Tarquinius Priscus, wie auch der letzte, Tarquinius Superbus, als Etrusker vorgestellt werden. Für die in ihrer Siebenzahl wie die Hügel kanonisch gewordenen Könige ist die literarische Stilisierung als Gründerheroen auffällig, die schon viele der für das klassische Rom charakteristischen Institutionen aus der Taufe gehoben haben sollen: Der erste, Romulus, soll das Volk in einer Versammlung konstituiert, den Senat und das Patriziat sowie Rechtssatzungen geschaffen haben. Der zweite, Numa Pompilius, wird als Be-

gründer zahlreicher Kulte und Priesterschaften verherrlicht. Der dritte König, Tullus Hostilius, ein Römer, wird als äußerst kriegerisch vorgestellt, der mit seinem Sieg über die alte Königsstadt Alba Longa den Waffenruhm der Römer begründet habe. Sein Nachfolger Ancus Marcius, als Enkel des Numa Pompilius ebenfalls sabinischer Herkunft, soll die Hafenstadt Roms, Ostia, an der Tibermündung gegründet haben; er ging aufgrund seiner Milde als «guter König» in die Tradition ein. Der fünfte, L. Tarquinius Priscus, galt als Sohn eines aus Korinth geflohenen Demaratos, der sich im etruskischen Tarquinia mit einer Adligen vermählt habe. In Tarquinia von den Ämtern ausgeschlossen, habe Tarquinius Priscus die Herrschaft in Rom an sich gerissen. Als König habe er die Latiner und die Sabiner besiegt, den Senat erweitert sowie Spiele eingerichtet.

Der sechste, Servius Tullius, kam nach römischer Tradition als Sohn einer kriegsgefangenen Adligen aus dem latinischen Corniculum in den Haushalt des Königs Tarquinius Priscus und wurde von diesem schließlich als Schwiegersohn und Thronfolger auserwählt. Neben dem Bau von Tempeln (insbesondere für Diana auf dem Aventin) und Befestigungsanlagen sowie der Einführung der Münzprägung hat er angeblich Romulus' Einteilung der Bevölkerung in drei Stämme (*Ramnenses*, *Titienses* und *Luceres*) durch die Einteilung nach ihren Wohnorten in Tribus (Bezirke) abgelöst; für das Jahr 495 sind erstmals vier städtische Tribus und 17 ländliche Tribus bezeugt. Daneben scheint die ebenfalls archaische Einteilung des Volkes in 30 *curiae* weiterbestanden zu haben; denn in republikanischer Zeit waren die 30 *curiae*, jede nur noch repräsentiert durch je einen Liktör (Rutenträger), für Adoptionen und das Personenstandsrecht zuständig. Überdies soll Servius Tullius den ersten Zensus unter den Bürgern durchgeführt und aufgrund dessen die *Comitia centuriata* entwickelt haben – eine Gliederung aller Bürger in fünf Klassen gemäß ihrem Vermögen, das ja auch über die Bewaffnung entschied, mit der jeder Bürger im römischen Heeresaufgebot kämpfen konnte (S. 59–61).

Tatsächlich ist jedoch dieses ausgefeilte timokratische System von 193 Zenturien für die Königszeit kaum vorstellbar, da es neben

einem schon differenzierten Wertmessungssystem des individuellen Vermögens vor allem ein starkes politisches Selbstbewusstsein erheblicher Teile der Bürgerschaft voraussetzt. Der diesem Bewusstseinswandel zugrundeliegende Übergang der Heeresaufgebote zur Schwerbewaffnetenschlachtreihe (der sogenannten Hoplitenthalanx, die sich aus Kämpfern zusammensetzte, die sich Helm, Brustpanzer, Beinschienen und Speere als Waffen leisten konnten) ist jedoch erst im frühen 6. Jahrhundert in Etrurien nachweisbar. Mithin ist für die späte Königszeit höchstens von einer rein militärischen Dreigliederung der Bürger auszugehen, und zwar nach *equites*, den Rittern, die sich die hohen Ausgaben für die Unterhaltung eines Pferdes leisten konnten und die Spitze der damaligen Gesellschaft bildeten, der *classis*, bestehend aus den Schwerbewaffneten, mithin den Bauern mit größerem oder zumindest mittlerem Landbesitz, sowie den Soldaten *infra classem*, die aufgrund der fehlenden Mittel nur als Leichtbewaffnete mit Schleudern in den Kampf zogen. Vermutlich bestand das frühe römische Heer, die *legio*, seit dem 6. Jahrhundert aus drei Zenturien von Reitern und 30 Hundertschaften von Hoplitern, die jeweils nach den drei alten Tribus der *Rammenses*, *Titienses* und *Luceres* geordnet gewesen sein dürften.

In der literarischen Tradition wurde im scharfen Gegensatz zu Servius Tullius der siebte und letzte König, L. Tarquinius – später zur Unterscheidung von seinem Vater oder Großvater mit dem Beinamen Superbus («der Hochmütige») belegt – als Dekadenzererscheinung des Königtums und Tyrann stilisiert. So soll er seinen Schwiegervater und Vorgänger ermordet und auch sonst gegen andere Aristokraten gewütet haben. Dennoch gilt er mit seinen vielen Siegen über die Latiner als Begründer einer römischen Vorherrschaft und eines materiellen Wohlstands, der in der Errichtung eines Tempels für Jupiter, Juno und Minerva auf dem Kapitolshügel monumentalen Ausdruck gefunden haben soll. Der lückenhafte Befund lässt auf dem Kapitolshügel in der Tat eine Tempelplattform von etwa 62 m Länge, 53 m Breite und 6,20 m Höhe erschließen. Die vermuteten gewaltigen Ausmaße des Kapitolinischen Tempels ließen ihn gerade der italienischen Forschung als Verkör-

perung der «*Grande Roma dei Tarquinii*» erscheinen: Denn im Vertrauen auf die späte literarische Überlieferung hielten die Forscher das Rom unter den drei letzten etruskischen Königen für eine archaische Großpolis, die das politische, wirtschaftliche und religiöse Zentrum Mittelitaliens dargestellt habe.

Doch der Kapitolinische Tempel kann diese Hypothese kaum stützen: Denn zum einen wäre dieser Tempel – ein tuskanischer Dreizellentempel – sowohl aufgrund seiner literarisch überlieferten Säulenstellung (ein Ringhallentempel ohne Säulen auf der Rückseite) als auch aufgrund seiner Größe einzigartig im nicht-griechischen Italien gewesen; zum anderen hätten die in archaischer Zeit noch üblichen Holzsäulen beim überlieferten Säulenabstand kaum den gewaltigen Giebel- und Gebälkschmuck aus Terrakotta tragen können. Wenn die angeführte Tempelplattform tatsächlich aus dem 6. Jahrhundert stammt, so handelte es sich dabei höchstens um die Substruktionen (den Unterbau) des Tempelpodiums, das freilich einen erheblich kleineren archaischen Tempel trug. So empfehlen Nachrichten über Zerstörungen auf dem Kapitol durch die Gallier im Jahr 390/387 und über anschließende Renovierungen, die dort ergrabenen Reste eher einem Großbau zuzuweisen, der erst im 4. Jahrhundert errichtet wurde.

Auch den traditionell auf Tarquinius Superbus zurückgeführten überwölbten Abwasserkanal zwischen Kapitol und Palatin, die *cloaca maxima*, dürften die Römer erst errichtet haben, nachdem sie Anfang des 4. Jahrhunderts die große Rivalin Veji erobert hatten und deren Steinbrüche zum Abbau des Grotta-Oscura-Tuffs nutzen konnten. Dasselbe Argument gilt auch für die ebenfalls größtenteils aus diesem Material erbaute, 11 km lange sogenannte Servianische Stadtmauer, die der Tradition zufolge König Servius Tullius errichtet haben soll. Gegen einen so frühen zeitlichen Ansatz sprechen unter anderem die für diese frühe Phase völlig außergewöhnliche Größe des davon umschlossenen Stadtgebiets von 426 Hektar (das wäre ein Vielfaches anderer großer Etruskerstädte jener Tage wie Veji, Caere und Tarquinia) und insbesondere das historische Faktum, dass die Römer den 390/387 einfallenden Galliern zur offenen Feldschlacht am nahen Fluss Allia entgegenzo-

gen. Beim damals primitiven Stand der Belagerungstechnik und bei der Existenz eines so gewaltigen Mauerrings wäre es viel aussichtsreicher gewesen, wenn sie sich dahinter verschanzt und so eine schwere Niederlage erspart hätten. Daher ist der Bau der sogenannten Servianischen Stadtmauer erst als Konsequenz aus dem Galliersturm anzusehen.

Vom «großen Rom der Tarquinier» bleibt also bei genauerem Hinsehen wenig übrig. Nach den hierfür allein aussagekräftigen spärlichen archäologischen Quellen zu schließen, bildete die Tibersiedlung keineswegs im 6. Jahrhundert schon das Machtzentrum Mittelitaliens. Dies wird noch deutlicher, wenn man die überlieferten Herkunftsorte der Könige Roms und ihren jeweiligen Weg zum Thron betrachtet: Romulus stammte aus dem latinischen Alba Longa; sein zeitweiliger Mitkönig Titus Tatius wie auch seine Nachfolger Numa Pompilius und dessen Enkel Ancus Marcius waren Sabiner. Tarquinius Priscus hatte es aus Etrurien nach Rom verschlagen. Servius Tullius soll latinischer Herkunft gewesen sein. Offensichtlich waren sie also alle Einwanderer. Kein Spross einer römischen Adelsfamilie konnte auf den Thron gelangen, obgleich doch den Patriziern, wenn man der Tradition glauben möchte, neben dem Volk eine besondere Rolle bei der Wahl des Königs und der Übertragung der Herrschaft auf ihn zukam. Denn im Fall des Todes des Herrschers scheint die Macht – die sogenannten *auspicia*, das dem König vorbehaltene Recht, die Götter zu befragen – an die Patrizier zurückgefallen zu sein, die unter sich einen Zwischenkönig (*interrex*) wählten. Dieser musste jedoch nach fünf Tagen seine Macht bereits an den nächsten *interrex* abgeben, was so lange wiederholt wurde, bis endlich ein neuer Herrscher gewählt worden war. In einer solchen «Wahlmonarchie» gab es auch keine Erbfolge, auch wenn Tarquinius Priscus dem Servius Tullius und dieser wiederum dem Tarquinius Superbus jeweils seine Tochter zur Frau gab.

Daher überrascht es auch nicht, dass die sogenannten Lyoner Bronzetafeln, die inschriftliche Aufzeichnung einer Senatsrede des Kaisers Claudius aus dem Jahr 48 n. Chr.,² eine deutlich von der römischen Tradition abweichende Vorgeschichte des Servius Tul-

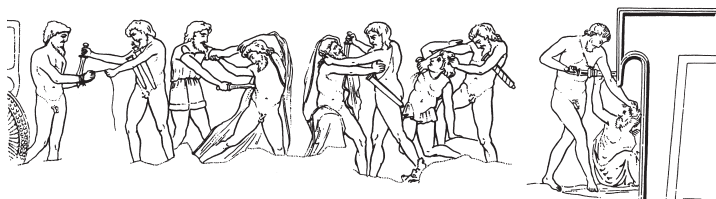


Abb. 2: Fresko mit Kampfszenen in der Tomba François aus Vulci (um 330):

Ganz links: Caile Vipinas (Caelius Vivenna) wird von Macstrna befreit.

Ganz rechts: Marce Camitlnas (Marcus Camillus) tötet Cneve Tarchunies Rumach (Gnaeus Tarquinius aus Rom).

lius bieten, in der jener seine Karriere noch unter dem etruskischen Namen Macstrna beginnt: Demzufolge war er zuerst engster Gefährte des etruskischen *warlord* Caile Vipinas; ein Fresko aus der um 330 entstandenen Tomba François in Vulci zeigt dessen Befreiung durch Macstrna (Abb. 2). Kaiser Claudius berichtet weiter, dass Macstrna nach dem Tod des Caile Vipinas als Anführer von dessen Kriegerbande aus Etrurien nach Rom geflohen sei, dort den nach seinem früheren Gefährten Caelius benannten Hügel erobert und die Königsherrschaft an sich gerissen habe. Dann habe er sich in Servius Tullius umbenannt. Die völlig verschiedenen Versionen lassen vermuten, dass der Etrusker Macstrna und der Latiner Servius Tullius erst nachträglich miteinander identifiziert wurden, mithin ursprünglich zwei verschiedene Individuen waren. Dass Macstrna als Anführer einer Kriegerbande römischer König wurde, erscheint jedoch keineswegs als Ausnahme. Caile Vipinas wie auch sein Bruder Avle haben als solche offenbar sowohl in Vulci als auch in Veji als auch in Rom gewirkt. Aulus Vivenna – kein anderer als Avle – wird in einer spätantiken Quelle sogar als König in Rom bezeichnet.³

Es finden sich zahlreiche Versuche, die Macht in Rom mittels militärischer Anhängerschaft an sich zu reißen, ohne dass die Bandenführer deshalb als Könige Roms anerkannt wurden: So scheint Lars Porsenna, der König des etruskischen Clusium, nach Tarquinius Superbus zeitweilig Herr über Rom gewesen zu sein (S. 31). Des Weiteren war Cn. Marcius Coriolanus an der Spitze eines

Heeres der benachbarten Volsker gegen seine Vaterstadt Rom um 488 ebenso erfolglos wie der Sabiner Ap. Herdonius, der noch 460 zusammen mit 4500 Verbannten und Sklaven das Kapitol besetzt haben soll. Falls der im *Lapis Satricanus*⁴, einer um 500 zu datierenden Weihung an den Kriegsgott Mars im Mater Matuta-Heiligtum von Satricum, genannte Poplios Valesios Römer und gar mit dem angeblichen Konsul von 509, Publius Valerius, identisch war, sind auch in Rom militärische Gefolgsleute (*suodales*) nachweisbar. Auch soll Attus Clausus, der sich fortan Appius Claudius nannte, um 504 mit 5000 bewaffneten Klienten aus dem Sabinum nach Rom übersiedelt sein.

Insgesamt wurde nicht nur Rom, sondern auch zahlreiche andere Städte Mittelitaliens im 6. und frühen 5. Jahrhundert von miteinander konkurrierenden *condottieri* geprägt – von aristokratischen Kriegsherren, die mit einer Gefolgschaftsarmee umherzogen und die Herrschaft in einer Stadt zu erkämpfen suchten. Ob ein solcher *condottiere* später als legitimer «König» oder nur als brutaler Usurpator in die geschichtliche Tradition einging, hing wesentlich von seinem politischen Erfolg und seinem Verhältnis zur städtischen Aristokratie ab. Somit ist die Siebenzahl der römischen Könige wie auch die ihrer Herrschaft zugeschriebene Gesamtlänge von 244 Jahren als spätere Konstruktion zu betrachten, deren Entstehung aber wegen der Einheitlichkeit der uns verfügbaren Tradition immerhin schon ins 4. Jahrhundert zu datieren ist.

Es ist wohl nicht nur der literarischen Fiktion geschuldet, dass selbst römische Könige in ihren Maßnahmen den – etwa zeitgenössischen – griechischen Tyrannen ähnlich dargestellt werden. So scheinen die aggressive Außenpolitik und das intensive Bauprogramm eines Tullus Hostilius, Tarquinius Priscus oder Tarquinius Superbus primär auf ihre Prestigesteigerung bei den unteren Schichten der römischen Bevölkerung abgezielt zu haben. Insgesamt treten Ancus Marcius wie auch die letzten drei römischen Könige mit ihrer Politik, die Wirkungsmöglichkeiten der römischen Aristokraten massiv einzuschränken, als Patrone des einfachen Volkes auf. Die umfangreichen Reformen des Servius Tullius sind vor diesem Hintergrund leichter zu verstehen. Tarquinius Super-

bus soll schließlich sogar römischen Adligen nach dem Leben getrachtet haben. So sind es verständlicherweise Aristokraten, nicht einfache Römer, die diesen «Tyrannen» und sein ganzes Königsgeschlecht angeblich im Jahr 509/8 vertrieben. Übrigens ist das überlieferte Datum des römischen Königssturzes 509/8 ein offensichtlicher Synchronismus mit der endgültigen Vertreibung des letzten Tyrannen Hippias aus Athen durch die Spartaner, während die Beseitigung eines Monarchen aus Rom tatsächlich wohl zwei bis drei Jahrzehnte später angesetzt werden sollte.

Die Erzählungen über die Vertreibung des letzten römischen Königs sind stark von volkstümlichen Elementen durchsetzt und von literarischer Sinnbildung bestimmt. Dabei sind die Gewalttat des Königssohnes Sex. Tarquinius an der sittsamen Adligen Lucretia und ihr anschließender Selbstmord als Anlass für den Königssturz keineswegs von vornherein als unhistorisch zu verwerfen. Doch die enge Verwandtschaft der Verschwörer L. Iunius Brutus (als Neffe mütterlicherseits) und L. Tarquinius Collatinus, Lucretias Gatte, mit dem König sowie die anschließende Verbannung des Collatinus eben als Angehöriger derselben Familie, der *gens Tarquinia*, lassen den Königssturz eher als einen Machtkampf innerhalb des königlichen Geschlechtes erscheinen. Hingegen sind Brutus' und Collatinus' Schwurgemeinschaft zum Zweck des Königssturzes sowie der Eid, den Brutus schließlich allen römischen Bürgern abverlangt haben soll, niemals mehr einen Monarchen aufzunehmen, als patriotisch-legitimatorische Fiktionen verdächtig. Sie sollten das Abschütteln der Monarchie auf einen unerschütterlichen Republikanismus in der römischen Bürgerschaft zurückführen.

Überhaupt trägt L. Iunius Brutus klare Merkmale einer Kunstfigur: Sein Cognomen (Beiname) Brutus («dumm, einfältig») passt zu gut zur angeblichen Maske des Hofnarren des Königs, die er erst nach dem Selbstmord der Lucretia fallenlässt. Auch Brutus' selbstlose Konsequenz, seine beiden Söhne, die sich ihrerseits angeblich zur Rückführung des Königs verschworen hatten, hinrichten zu lassen, wie auch sein eigener Schlachtentod für die junge *res publica* sind offenbar dem Repertoire an mustergültigen Verhal-